

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 109 (1976)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strukturprobleme im BLV

Zwischenbericht der Strukturkommission, verfasst von deren Präsidenten *Dr. Hans Frey*, vorgelegt an der Delegiertenversammlung vom 28. April 1976.

Die Vorschläge für neue Strukturen oder für Strukturkorrekturen gingen von Anfang an in den verschiedensten Richtungen

- auf der einen Seite weitgehende *Integration* (*Resolution der Sektion Kōniz vom 9. Dezember 1971*: «... Lösungen ..., die einesteils allen Schulstufen eine angemessene Autonomie geben, andererseits aber **die Einheit der bernischen Lehrerschaft gewährleisten**. Es wäre dabei auf eine gewisse innere Flexibilität zu achten [eher Arbeitsgruppen als starre Untervereine], damit der BLV rasch auf Einflüsse von aussen reagieren und geschlossen nach aussen auftreten kann. ...» diese Resolution wurde von der Abgeordnetenversammlung vom 26. April 1972 angenommen.)
- auf der anderen Seite *Tendenz zu lockerem Dachverband mit möglichst weitgehender Selbständigkeit der einzelnen Stufen- und Fachverbände* | *Modell des Kantonalvorstandes BMV*, das den Sektionen BMV vorgelegt worden ist, vom 19. Januar 1976: «... B. al) jede Lehrkraft gehört einem Schultypverein an. Dieser ist juristisch selbständig. Er organisiert sich nach eigenen Bedürfnissen. ...» und an anderer Stelle: «keine Einzelmitgliedschaft [im BLV] mehr!»)
- auf der einen Seite *Tendenzen zur Straffung der Führungsspitze (zur Erreichung einer «effektiveren Führung»)*, d. h. also z. B. Verkleinerung des Kantonalvorstandes
- auf der anderen Seite *soll die Information und Diskussion der Probleme besser in die Sektionen hinaus und an die Einzelmitglieder getragen werden, was z. B. durch eine Erweiterung des KV ermöglicht werden könnte*;
- Schutz der einzelnen Lehrergruppen vor der Übermacht einer einzelnen oder verbundener anderer Lehrergruppen, was z. B. wieder durch Erweiterung des KV durch Vertreter der verschiedenen Gruppen neben den Landesteilvertretern, und zwar eben in grösserer Zahl als bisher, erreicht werden könnte.

*Wir haben zunächst versucht, die Strukturängel in der jetzigen Form des BLV herauszuarbeiten. Diese Ängel sind von den zwei grossen Gruppen, Primarlehrern und Sekundarlehrern, an konkreten Fällen in der Politik des BLV (oder konkreter gesagt: an Fällen, in denen die Primarlehrerorganisationen oder der BMV mit Anliegen oder Forderungen, die die betreffenden Gruppen als legitim und völlig berechtigt ansahen, nicht durchgekommen sind) aufzuzeigen versucht worden. Der Zusammenhang mit Strukturängel des BLV konnte aber teilweise nicht aufgezeigt werden oder überzeugte jedenfalls nicht alle Mitglieder der Strukturkommission. Dies will nicht sagen, dass sich nicht hinter diesen Ängeln deutlich **Strukturängel der heutigen Form des BLV** abgezeichnet hätten.*

Die Strukturängel zeigen sich wohl am besten an der Zusammensetzung des Kantonalvorstandes (Art. 29 Statuten BLV):

von den 15 Mitgliedern sind 9 Landesteilvertreter Primarlehrer oder Primarlehrerinnen (obschon sie ihren Landesteil vertreten, also auch neben den Primarlehrern ihrer Sektion die Sekundarlehrer, Gymnasial- und Seminarlehrer, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, daneben Sonderklassenlehrer, Gewerbelehrer usw.), gewählt durch die Landesteile, also nicht durch die Primarlehrer dieser Landesteile. 3 Mitglieder werden durch die Abgeordnetenversammlung bezeichnet (wobei das Vorschlagsrecht der Sektion Bern und dem BGV zugestanden worden ist – die Vertretung der Sektion Bern ist durch die Statuten gewährleistet – und einem weiteren angeschlossenen Verband im Turnus). Auch diese drei Mitglieder des KV werden durch die Gesamtheit der Abgeordneten gewählt, also wiederum, indirekt natürlich, durch alle Gruppen der Lehrerschaft.

1 Mitglied des KV wird durch die Veteranenorganisation bestimmt, also auch dieses Mitglied von den Veteranen aller Gruppen der Lehrerschaft. 2 Mitglieder des KV werden vom BMV selbst bezeichnet.

Der BMV hat dadurch als einzige Gruppe im KV BLV gewissermassen Standesvertreter, die allerdings durch die andern Mitglieder (und auch nur durch die Primarlehrermitglieder) jederzeit majorisiert werden könnten. Der BMV betrachtet, vor allem in Kampfsituationen und in Zeiten der Polarisierung, den BLV als erweiterten Primarlehrerverein (vgl. Modell des Kantonalvorstandes BMV vom 19. Januar 1976).

Die Primarlehrerorganisation betrachtet die 9–11 Primarlehrer und Primarlehrerinnen im KV nicht als ihre Vertreter, da sie ja von der Gesamtheit der Lehrerschaft abgeordnet werden und nicht von der Primarlehrerschaft allein.

Inhalt – Sommaire

Strukturprobleme im BLV	253
Geht das auch mich an?	254
Sommerferienkurse	255
Nyafaru-Schulhilfe	255
Der Mensch zur Stein- und Bronzezeit	256
Internationale Gymnastikwoche in Bern	257
Lehrerveteranen des Oberaargau	257
Lehrerhandbuch «Sonderturnen»	257
Weisst Du... ..	258
Alkohol: eine Droge?	258
Section jurassienne de la SBMEM	258
Formation des maitres de demain	258

Daraus ergibt sich: *die beiden grossen Gruppen im BLV, die Primarlehrerschaft und die Sekundarlehrerschaft* glaubten immer wieder, «vom BLV (d. h. der Leitung des BLV) nicht effektiv genug vertreten zu werden» und vor allem ihre Führung ist deshalb oft mit der Leitung des BLV nicht zufrieden. Daraus ergibt sich einerseits das Bestreben des BMV nach grösster Selbstständigkeit und andererseits ergeben sich daraus Bestrebungen in der Primarlehrerschaft, einen eigenen Primarlehrerverein zu bilden (vgl. die Ereignisse um die Bildung der Primarlehrerorganisation im BLV um 1970).

Dieselben Überlegungen – allerdings in ihren Auswirkungen nicht so bedeutend – liessen sich über die Organe machen, die an den Sitzungen des Kantonalvorstandes mit beratender Stimme teilnehmen.

Weiteres Vorgehen

Als Grundlagen für die Aufstellung bzw. Prüfung von Strukturmodellen haben wir bei weitgehender Übereinstimmung festgelegt:

Ein Strukturmodell, das wir vorlegen können, muss mindestens folgenden Grundsätzen über die Aufgaben und die Mitgliedschaft entsprechen und in irgend einer Weise einen Minderheitenschutz enthalten, der ein einfaches Überstimmen einer wesentlichen Gruppe innerhalb des bernischen Lehrkörpers durch eine irgendwie geartete Mehrheit verunmöglicht.

Aufgaben des BLV

1 *pädagogische Aufgaben* (z. B. im Bereich der Schulreform, der Lehrpläne, der Schulorganisation, der Schulausstattung, des Jugendschutzes)

2 *schulpolitische, standespolitische und gewerkschaftliche Aufgaben* und zwar betreffen diese Aufgaben

einerseits die gesamte Lehrerschaft (Art. 1 der Statuten, a) «er sucht die finanzielle und gesellschaftliche Lage der gesamten Lehrerschaft zu heben» / allgemeine und berufliche Weiterbildung, allgemeine Ausbildungsfragen der Lehrerschaft)

andererseits einzelne Gruppen der Lehrerschaft (z. B. Ausbildungsfragen der einzelnen Gruppen, wie Seminarreform, KOLB) und deren gegenseitigen Ausgleich (z. B. Lohnrelationsfragen, Pflichtstundenzahlen)

3 *gewerkschaftliche Schutzfunktionen gegenüber dem einzelnen Mitglied*

- Rechtsschutz, insbesondere Schutz gegen ungerechtfertigte Nichtwiederwahl
- Unterstützung von Mitgliedern und ihren Angehörigen oder Hinterlassenen in Notfällen
- Errichtung und Unterhalt von Sozialwerken (Lohnersatzkasse, Hilfsfonds)
- Versicherungsschutz (z. B. im Falle von Berufshaftpflicht).

4 *Der BLV vertritt eine Gruppe der Lehrerschaft nur dann* (vgl. 2), *wenn eine Grosszahl ihrer Mitglieder Vollmitglieder des BLV sind oder wenn eine vertragliche Bindung besteht* (wie z. B. heute für Kindergärtnerinnen, Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen mit Teilpensum). *In irgend einer Form muss eine Sicherung gegen Splittergruppen vorhanden sein.*

5 *Aus Gründen d.s. pädagogischen und schulorganisatorischen Zusammenhangs sollten zur Wahrung ihrer Standesinteressen und zu deren gegenseitigen Ausgleich mindestens folgende Gruppen der Lehrerschaft im BLV zusammengeschlossen sein:*

alle Lehrer und Lehrerinnen der folgenden Schulbereiche:

- Kindergarten
- Schulen der obligatorischen Schulpflicht (Primarschule inkl. Sonderklassen, Sekundarschule, Gymnasiale Klassen innerhalb der Schulpflicht)
- unmittelbar und direkt an die Schulen der allgemeinen Schulpflicht anschliessende weiterführende Schulen und Klassen (freiwilliges 10. Schuljahr, Gymnasium und Seminar).

Mitgliedschaft im BLV

(Anmerkung: der Ausdruck Lehrer schliesst im folgenden immer Lehrer und Lehrerinnen ein, und zwar, wenn nichts anderes erwähnt wird, an Schulen innerhalb des bernischen Kantonsgebietes)

Dem BLV sollen als Einzelmitglieder angehören können:

- 1 Lehrer an öffentlichen Schulen innerhalb der Schulpflicht und an Kindergärten (Vorschule)
- 2 Lehrer an öffentlichen Schulen und Klassen, die unmittelbar an die Schulen der allgemeinen Schulpflicht anschliessen (freiwilliges 10. Schuljahr, Gymnasium, Seminar)
- 3 Lehrer an öffentlichen Sonderklassen, Sonderschulen, Tagesheimen und Heimschulen
- 4 Lehrer an weiteren öffentlichen Schulen (z. B. Städt. Frauenschule Bern, Gewerbeschule, KV und weitere öffentliche Handelsschulen)
- 5 Ehemalige Lehrer der unter 1–4 aufgeführten Schulen, die an die Universität oder in die Verwaltung des Schulbereichs übergetreten sind (z. B. Inspektoren)
- 6 Lehrer an Privatschulen, die den Schulen unter 1–4 entsprechen
- 7 Universitätsdozenten (wenn ihre Arbeit den Bereich Schule direkt berührt oder umfasst)
- 8 Lehrer mit bernischen Patenten, die an ausserkantonalen Schulen oder im Ausland unterrichten
- 9 Alle Lehrer, die Mitglieder des BLV gewesen sind, treten nach ihrer Pensionierung in die Veteranenorganisation über.

Bei 1–9 sind unter Lehrern alle vollamtlichen Lehrkräfte, auch Turnlehrer, Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen der betreffenden Schulen eingerechnet.

Geht das auch mich an?

2 *Wege Lehrer zu werden: Seminar und über die Matur*

Der LEMO-Bericht postuliert in seinen Empfehlungen (4, 5 und 6) zwei Möglichkeiten der Lehrerbildung: eine sechsjährige (evtl. fünfjährige) Seminarbildung oder zwei Berufsausbildungsjahre nach bestandener Matur. «Die Berufsbildung im engeren Sinne entspricht bei beiden Ausbildungsmöglichkeiten einer Studienzeit von zwei Jahren. ... Beim seminaristischen Weg sind Allgemeinbildung und Berufsbildung organisch miteinander verbunden. ... Beim maturitätsgebundenen Weg werden alle (...) Maturitätstypen als Vorbildung anerkannt.» Das sechsjährige Seminar führt alle Studenten auch zur Maturität.

Dieses Modell hat sehr bestechende Qualitäten: gleichgültig auf welchem der beiden Wege einer Lehrer wird, er hat den beruflichen Fähigkeitsausweis erworben und zudem stehen ihm die Universitäten für andere Studiengänge offen.

Und doch gibt es Fragen, die diskutiert werden müssten. Wie müsste z. B. eine sechsjährige Seminausbildung konzipiert sein, damit die grosse Chance der Verzahnung Allgemeinbildung/Berufsbildung überhaupt möglich wird? Ist eine solche Verzahnung überhaupt zu verwirklichen? Wie passt unser bernisches dezentralisiertes Seminarsystem in die vorgeschlagene Konzeption? Ist eine Aufstockung unserer Seminare um 2 Jahre möglich und sinnvoll?

Dazu schreibt Dr. Heinz Wyss in einem Artikel der «schweizer schule»: «Besteht kein Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen der Dauer der Ausbildung und ihrer Struktur? Eine Lehrerbildung von sechs Jahren Dauer ist nach meiner Auffassung schwerlich mit einem Mittelschulseminar (...) zu leisten. Diesen Bogen erachte ich als zu weit gezogen; er hält die Spannung nicht durch. Er müsste unterteilt werden. (...) ...müssen wir uns (aber) fragen, ob eine Verlängerung der zusammenhängenden Grundausbildung auf sechs Jahre die Alternative der Ausbildungswege nicht aufhebt und das seminaristische Modell zur Fiktion werden lässt.»

Ist andererseits eine absolute Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung sinnvoll? Liegt hier nicht die Gefahr, dass entweder die «abgeschlossene» Allgemeinbildung als unabdingbarer geistiger Bildungsgehalt entwertet oder aber die Berufsbildung als mehr oder weniger notwendiges Angehängsel zur Erreichung des Fähigkeitsausweises empfunden wird? Welches andere nachmaturitäre Studium ist ausschliesslich berufsbildend?

Es sind hier bewusst fast nur Fragen gestellt. Einwände, Zustimmung und Entgegnungen sind wohl erforderlich. Hoffentlich erfolgen sie!

N. E.



Sommerferienkurse

In folgenden Sommerferienkursen sind noch Plätze frei:

8.7.8 – *Sprachunterricht in der 4.–6. Klasse. Aufbau und Einsatz der umgearbeiteten Sprachbücher des Kantons Zürich*

Leitung:

Walter Eichenberger (Verfasser), Hans-Rudolf Hotzenköcherle, Prof. Dr. Walter Voegeli

Ort und Zeit:

Bern, Donnerstag, 8. Juli, 9.00 Uhr, bis Samstag, 10. Juli 1976, 12.00 Uhr

Amtierenden bernischen Lehrkräften werden bei vollständigem Kursbesuch Reisespesen und ein Taggeld vergütet.

8.12.5 – *Farbkurs A: Collage*

Leitung:

Remo Lorenzini, Romy und Fred Obrist

Ort und Zeit:

Münchenbuchsee, Donnerstag, 12. August, bis Samstag, 14. August 1976

8.12.10 – *Farbkurs B: Malen I*

Leitung:

Elsbeth Boss, Hans Portenier

Ort und Zeit:

Frutigen, Montag, 5. Juli, bis Mittwoch, 7. Juli 1976

8.13.4 – *Basiskurs Schulmusik auf der Unterstufe*

Leitung:

Astrid Eichenberger

Ort und Zeit:

Spiez, Strandhotel Belvedere, Dienstag, 6. Juli, 14.00 Uhr, bis Samstag, 10. Juli 1976, 14.00 Uhr.

Teilnehmeranteil an Vollpension:

für amtierende bernische Lehrkräfte Fr. 100.–

für nichtamtierende und ausserkantonale Lehrkräfte Fr. 200.–

Nähere Angaben zu allen Kursen siehe Programmheft 8.

Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an die Zentralstelle für Lehrerfortbildung, Sablistrasse 44, 3012 Bern.



NYAFARU-SCHULHILFE
BLV

PC Bern 30–9163

Smith-Regierung beschlagnahmt Nyafaru-Farm

Was wir im geheimen schon lang befürchtet haben, ist eingetroffen: Am 1. Mai 1976 haben «Sicherheitskräfte der rhodesischen Armee» die Nyafarufarm in Rhodesien besetzt. Bis auf weiteres übernimmt der Staat die Farm, die seit 1962 von Berner Schulen unterstützt worden ist.

Letzte vielversprechende Nachrichten von Nyafaru

Seit der Verhaftung des Farmleiters Moven Mahachi vor einem Jahr haben die ungefähr 70 Männer und Frauen in Nyafaru mit doppeltem Eifer weitergearbeitet. Traktor und Ochsespann pflügten die Erde wie bisher. 1000 Säcke Mais konnten eingebracht werden. Auch die Kartoffelernte war gut gewesen, der Preis dafür jedoch niedrig. Schlecht gediehen die Beerenkulturen wegen der Dürre im Frühling. Die Obstbäume standen gut. Aus den Forellenteichen ergab es letztes Jahr einen Gewinn von 1000 Dollars. Ein neues Bewässerungssystem war in Arbeit, mit dem man den Dürreperioden begegnen wollte. In der Webstube entstanden Teppiche und Decken aus selbsthergestellten Wollbeständen. Doch hielten Polizeistreifen der Regierung ein wachsames Auge auf alles, was in Nyafaru geschah, öffneten die Briefpost und zählten die Maissäcke, die heimlich die flüchtigen Tangwenas mit Nahrung versorgten.

Besetzung der Farm durch Streitkräfte der «rhodesischen Security Forces»

So standen die Dinge, als Mitte März die Nyafarufarm von Streitkräften der Armee und Polizei umzingelt wurde und alle Mitglieder in Untersuchungshaft nach Inyanga verbracht wurden. Die Polizei liess niemanden zurück, der sich um die Fische, Hühner und Schafe hätte kümmern können. Einige Tiere starben denn auch an Hunger oder Wassermangel.

Nach einigen Tagen brachte man die Frauen, Mädchen und einige junge Burschen auf die Farm zurück, ohne diesen jedoch zu erlauben, sich ihrer Futtermittel zu bedienen, da sich Nyafaru unterdessen in ein Militärlager verwandelt hatte. Es gab keine andere Möglichkeit für die Frauen als auf die befreundete Bouldersfarm in Ruwa zu fliehen (1974 durch ein Nyafarumitglied als weitere Gemeinschaftsfarm gegründet, wenige km von der Hauptstadt Salisbury entfernt).

Urteil auf Grund der «Maintenance of Law and Order-Act» von 1976

Schon lange hatte die Regierung einen Vorwand gesucht, das strategisch wichtige Nyafaru als Operationsbasis gegen die Guerillatätigkeit im Nordosten des Landes gegen Mozambique auszunützen. Diese Gelegenheit bot sich der Regierung dar, als sich ein kleiner Trupp des «Zimbabwe Liberation Movement» (Rebellen oder Freiheitskämpfer, je nach Standpunkt!), in den Hügeln nahe der Nyafarufarm versteckt hielt und von hier aus Sabotageakte gegen die Regierungstruppen ausführte.

Die Armee erhielt Informationen, wonach Mitglieder der Nyafarufarm die Guerillas mit Speise versahen, anstatt sie auf der Stelle den Sicherheitskräften zu melden. Obschon man volles Verständnis für das Sympathisieren der einheimischen Afrikaner mit der Befreiungsbewegung haben kann, muss man sicher die rhodesischen Sicherheitskräfte verstehen, die versuchen, in solchen Fällen besonders hart durchzugreifen; denn es ist ja Kriegszustand in jenem Gebiet.

Mit dem Schlag gegen Nyafaru wurde ein Exempel statuiert. Die afrikanische Bevölkerung sollte sehen, dass sich Kollaboration mit der Befreiungsarmee nicht (oder noch nicht?) bezahlt macht. Auf Grund von 1976 aufgestellten Notstandsgesetzen wurden 6 Mitglieder Nyafarus zu Gefängnisstrafen von 7–10 Jahren verurteilt. Dagegen konnten auch die Anwälte der Nyafaru-Company nichts ausrichten.

Nyafaru konfisziert – Tiere und Fahrhabe in Sicherheit

Ein englischer Freund und Berater, Vernon Gibberd, berichtet uns über die weiteren Vorgänge:

«Inzwischen hatte Robert Kwelewele, der Leiter der Bouldersfarm bei Salisbury, wahre Wunder vollbracht. Ausser den Farmmitgliedern, Frauen und Kindern, gelang es Robert auch, sämtliche Tiere (ausser drei Schafen), Maschinen, Düngerbestände, Möbel, Betten usw. auf gemieteten Lastwagen nach Boulders in Sicherheit zu bringen. Selbst die Forellen in der Fischzucht konnten für 500 Dollars verkauft werden. Zurück blieben jedoch ergiebige Maisbestände im Wert von 3000 Dollars, dazu die Beeren- und Obstkulturen.»

Nach einer Mitteilung der rhodesischen Regierung wurde Nyafaru aus Sicherheitsgründen und nur temporär besetzt. Der Staat verpflichtet sich, die Farm später unter den gleichen Bedingungen zurückzugeben. Es besteht für uns kein Grund, die Hilfe der Berner Schulen an Nyafaru einzustellen, bis sich die Verhältnisse zugunsten der Afrikaner geändert haben könnten. Wir möchten weiterhin die Schulgelder für rund 40 Tangwenaschüler, die von Nyafaru aus in verschiedenen Missionsschulen im Tal untergebracht werden konnten bezahlen (Fr. 6000.– pro Kind, total Fr. 24 000.–). Hier sind sie vor den Kampfhandlungen zwischen Guerillas und Regierungstruppen an der Grenze von Mozambique sicher.

In der Missionsschule von St. Albans z. B. versucht der ehemalige Schulleiter von Nyafaru, Stephen Matewa, die Schüler zur Selbsthilfe zu erziehen. Auf den Feldern der Schule pflanzen die Tangwenaschüler Mais und Gemüse zum Eigenbedarf an. Neue Schul- und Wohngebäude sind entstanden. Noch mehr Kinder könnten hier aufgenommen werden, falls die Kämpfe um Nyafaru herum sich verschärfen. Doch dazu fehlt leider noch das Geld. Jetzt können die Berner Kinder ihre Solidarität mit ihren afrikanischen Freunden unter Beweis stellen: Kinder können gerettet und für ein Leben im zukünftigen Rhodesien vorbereitet werden, das einst keine Nahkämpfer mehr, sondern tolerante, wahre Menschen brauchen wird.

Ueli Lütthi, Grosshöchstetten

Vorschläge zur Realisierung der finanziellen Hilfe werden zur Zeit vom Nyafaru-Komitee geprüft. Näheres wird so bald wie möglich mitgeteilt.

Red.

Der Mensch zur Stein- und Bronzezeit

Die Galerie Dreispitz, Thunstetten bei Langenthal, zeigt bis 31. Oktober 1976 eine Ausstellung zum Thema «Der Mensch zur Stein- und Bronzezeit».

Mit dieser kulturgeschichtlichen Darstellung der Stein- und Bronzezeit soll vor allem den Schulen gedient werden.

Die lebendige «Vorgeschichte» wird anhand von Ausgrabungsergebnissen in Theorie und Praxis umgesetzt. Es werden sämtliche Techniken an Modellen und wiederhergestellten Geräten der Stein- und Bronzezeit dargestellt.

Sie sehen nachgebildete Pfahlbauten und Bronzezeiträume mit den entsprechenden Gerätschaften.

Führungen für Schulen nach telefonischer Anmeldung (Telefon 063 8 64 47) täglich, ausgenommen Mittwoch. Sonst jeweils sonntags 14.15/15.15/16.15 Uhr. Eintritt für Schulen pro Person Fr. 1.50 (mindestens Fr. 15.–).

Bei genügender Beteiligung finden folgende

Tageskurse

unter der Leitung von Herrn Max Zurbuchen, Leiter der Steinzeitwerkstatt Schloss Hallwil, statt:

Jeweils Mittwoch: 9. 6., 16. 6., 23. 6., 30. 6., 7. 7., 14. 7., 25. 8., 1. 9., 8. 9., 15. 9., 22. 9., 29. 9.

Es werden sämtliche Techniken an Modellen und wiederhergestellten Geräten, wie das Herstellen von Steinbeilen, Töpferei, Weben, Holzbearbeitung und ihre Auswahl, die Handhabung der Feuersteinwerkzeuge, das Sägen, Schleifen, Bohren und die Nahrung des vorgeschichtlichen Menschen der Pfahlbaukultur in verständlicher Weise unterrichtet. Dasselbe gilt auch für die Zeitepoche der «Bronzezeit». Die Bauweise, das handwerkliche Geschick der Bronzezeitleute im Giessen und Schmieden usw.

Zeiteinteilung

09.30 Uhr Administratives, Begrüssung

09.45 Uhr Kursarbeit

12.00 Uhr Mittagspause (gemeinsames Mittagessen im Restaurant Löwen)

13.30 Uhr Kursarbeit

17.00 Uhr Arbeitsbesprechung

17.30 Uhr Kursschluss

Kurskosten

Pro Person Fr. 65.- inkl. Material und Mittagessen (für amtierende bernische Lehrkräfte Fr. 35.-).

Anmeldung

Jeweils 10 Tage vor Kursbeginn an *Galerie Dreispitz, 4922 Thunstetten*.

Damit die Kurse rationell gestaltet werden können, bitten wir Sie, ein Ausweichdatum bekanntzugeben. Ohne Gegenbericht gilt das erstgenannte Datum. Eine Bestätigung erfolgt nicht.

Internationale Gymnastikwochen in Bern

Sommer 1976

Kurs 1

19.-23. Juli, täglich von 9-13 Uhr

Leitung: Hedi Fankhauser, Regula Leupold

Kurs 2

26.-31. Juli, täglich von 9-13 Uhr

Leitung: Ela Klindt, Hamburg, Hedi Fankhauser, Regula Leupold und Mitarbeiterinnen

Kurs 3

26.-30. Juli, täglich von 19-21.30 Uhr

Leitung: wie Kurs 2

Kurs 4

26.-31. Juli, täglich von 9-12 Uhr

Kurs für Mädchen im schulpflichtigen Alter. Gymnastik, Leichtathletik, Geräteturnen.

Unterrichtsgebiete Kurse 1-3: Moderne Gymnastik, Übungen mit Handgeräten für Anfänger und Fortgeschrittene, Volkstänze, Jazzgymnastik.

Anmeldungen

bis zum 8. Juni 1976 an Frau Hedi Fankhauser, Eggen, 3147 Mittelhäusern BE.

Die Angemeldeten erhalten anschliessend ausführliche Kursunterlagen.

Lehrerveteranen des Oberaargaus

Besuch des Goetheanums in Dornach

Unsere Besichtigungsfahrt mit rund 30 Teilnehmern, unter der Leitung von Paul Adam, Bützberg, galt diesmal dem Goetheanum in Dornach, der Heimstätte der anthroposophischen Bewegung, die, aus der Theosophie hervorgegangen, den Anspruch erhebt, die übersinnliche Welt mit wissenschaftlicher Erforschung angehen zu wollen, dabei sich eng an die Naturauffassung Goethes anlehnend. Ihr Begründer heisst *Rudolf Steiner* (1861-1925), Sohn eines österreichischen Bahnbeamten. Er durchlief die Realschule in Wiener-Neustadt, bezog in Wien die Technische Hochschule, um sich nach seinen technischen Studien dann noch geisteswissenschaftlichen Fächern zuzuwenden. Rudolf Steiner begründete die Waldorfschule, arbeitete während 6 Jahren am Goethearchiv in Weimar, worauf er zum eigentlichen Begründer in Wort und Schrift und Tat einer neuen Geistesrichtung, der Anthroposophie, geworden ist, die den Menschen in eine lebendige Beziehung zu seiner Umwelt und zum Weltall zu bringen sucht, was sowohl auf geistigem wie auf praktischem Gebiet zu geschehen hat.

Das Goetheanum wurde im Jahre 1913 während des Ersten Weltkrieges von 17 Nationen einträchtiglich in Holz errichtet, ist in der Sylvesternacht 1922 abgebrannt, aber bald hernach aufs neue, diesmal jedoch in Beton, wieder aufgebaut worden, herrlicher noch als zuvor, fast wie einst der zerstörte Tempel des Königs Salomon durch Herodes d. Gr. Wir liessen uns willig von Herrn Renold, einem Mitglied und Senior der anthroposophischen Gesellschaft, in die Geheimnisse, die der Bau birgt, einweihen.

Das gewaltige Haus, einem Tempel des Geistes gleich, beherbergt einen Fest- und Theatersaal mit 1200 Sitzplätzen. Eine geräumige Theaterbühne steht davor. Die Akustik des Saales, mit farbigen Glasgemälden gar köstlich ausgestattet, soll bis in die hintersten Reihen untadelig bleiben. Auch eine Orgel fehlt nicht. Es gibt noch einen Saal mit 500 Sitzplätzen und verschiedene noch kleinere Räume, durch breite Gänge erreichbar gemacht, in denen die Hausverwaltung, Lehrsäle, Werkstätten, Ausstellungen, die Bibliothek, das Archiv und ein Verkaufsladen für Bücher, Zeitschriften und Kunstgegenstände untergebracht sind. Ein Lift führt ausser den Treppen zu den oberen Stockwerken hinauf. Die ganze Art und Weise, wie hier der Beton zu formschönen und zugleich auch praktischen Elementen gestaltet worden ist, ebenso wie diejenigen aus Holz, beeindruckt den Besucher in steigendem Masse.

Das Goetheanum verharnt nicht in Einsamkeit, vielmehr erhält es Gesellschaft, ist es doch in eine Umgebung aus ähnlich gestalteten Bauwerken hineingestellt, bestehend aus einem Heizhaus, Glas-, Kaffee- und Speischaus, aus einer Werkstätte für Eurythmie, einer Schreinerei, einem Ernährungslabor, einem Verlagshaus, einer Sternwarte, und auch etliche Wohnhäuser, die allesamt von Bäumen, Sträuchern und Gärten umfriedet sind, stehen da.

Nach dem geistigen Höhenflug mochte es wohl angebracht erscheinen, sich wieder auf den Boden der Alltäglichkeit zurückzugeben, indem man sich eine Erfrischung des Körpers gönnte aus dem nahen «Schlosshof» der benachbarten Schlossruine Dorneck, zu deren Füßen vor 475 Jahren die Eidgenossen, voran Solothurner und Berner, mit späterem Zuzug von Zugern und Luzernern, im Schwabenkrieg einen glänzenden Sieg erringen konnten.

Herzlichen Dank allen guten Kräften, die uns zu diesem grossen Erlebnis verholfen haben! *E. Sch.*

Lehrerhandbuch «Sonderturnen»

Als Ringbuch ist eine Neuauflage des Handbuches «Sonderturnen» erschienen. Es kann zum Preise von Fr. 15.- beim staatlichen Lehrmittelverlag, Moserstr. 2, 3000 Bern, bezogen werden. Das Buch ist gegliedert in einen medizinisch-biologischen und einen praktisch orientierten Teil. Während im ersten Teil Erkenntnisse aus der Trainingslehre als Grundlage für das Sporttreiben ganz allgemein vermittelt werden, widmet sich der zweite Teil sehr praxisnah den Problemen des Schulsonderturnens. Dank der Mitarbeit von Fachleuten aus der Ärzteschaft sowie aus Turnlehrerkreisen ist ein Werk entstanden, das Lehrkräften aller Stufen Hilfe leisten kann, wenn sie sich mit dem Sonderturnen zu befassen haben.

Für das Turninspektorat: *Ernstpeter Huber*

Weisst Du...

- dass jeder Einwohner unseres Landes – das Bébé sowohl wie die Urgrossmutter – im Jahre 1974 durchschnittlich 132,5 Liter alkoholische Getränke konsumierte, nämlich 46 Liter Wein, 75 Liter Bier, 6,3 Liter Obstwein und 5,2 Liter vierziggrädige Spirituosen?
- dass bei den 15–24jährigen die Zahl der weiblichen Nichtraucher mit 39 Prozent wesentlich kleiner ist als die der männlichen (54,7 Prozent) und dass 13,6 Prozent dieser jugendlichen Raucherinnen 20 und mehr Zigaretten pro Tag rauchen, während es bei den gleichaltrigen Männern 7,8 Prozent sind?
- dass die alkoholbedingten Todesopfer im Strassenverkehr von 17,1 Prozent im Jahre 1974 auf 18,7 Prozent im vergangenen Jahr angestiegen sind und dass in den vergangenen zehn Jahren nicht weniger als 2211 Personen den Tod bei alkoholbedingten Verkehrsunfällen fanden?
- dass die Schweiz, im Gegensatz sogar zu Weinbauländern wie Frankreich, keine Weinsteuer erhebt?
- dass nach wissenschaftlichen Feststellungen auf einen Drogenabhängigen ungefähr 10 Alkoholranke entfallen?

(Aus der Broschüre «Zahlen zum Alkoholproblem und anderen Suchtgefahren». Die 32 Seiten umfassende Schrift kann zum Preis von Fr. 1.– plus Porto beim SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, bezogen werden.)

Alkohol: eine Droge?

Verschiedene Abteilungen der Vereinten Nationen, die sich mit Fragen der illegalen Drogen befassen, und verwandte internationale Organisationen, wie etwa die Weltgesundheitsorganisation oder das Internationale Arbeitsamt, haben sich zu einem Konsultativkomitee zusammengeschlossen, um den Kampf gegen den Drogenmissbrauch noch effektiver führen zu können. Aus den Schlussfolgerungen eines Kollegiums vom vergangenen Herbst in Genf geht hervor:

«Es ist notwendig, den Folgen des Alkoholmissbrauchs grössere Aufmerksamkeit zu schenken, weil dieser in den meisten Ländern mehr soziale Probleme schafft als alle übrigen Drogen zusammen. Es wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, dass sich die internationalen Organisationen vermehrt dieser Fragen annehmen, auch wenn der Alkohol in den internationalen Abkommen über die Drogenkontrolle nicht aufgeführt ist.» SAS

L'Ecole bernoise

Section jurassienne de la SBMEM

Nouveau président à la tête de la section

A l'occasion de son assemblée générale annuelle tenue à Moutier le 19 mai dernier, les membres de la section jurassienne de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes (SBMEM) ont désigné leur nouveau président en la personne du collègue René Lautenschlager, maître secondaire à Saint-Imier. Ce dernier succède à Roland Gurtner, maître secondaire à Bienne, qui avait présidé aux destinées de la SBMEM-Jura pendant quatre années. Nous reviendrons plus en détail sur les délibérations de cette assemblée en publiant son procès-verbal. P. S.

Formation des maîtres de demain

Du rapport que vient de publier la commission d'experts chargée d'étudier le problème de la formation des maîtres de demain, nous citons quelques passages caractéristiques en espérant qu'ils permettront à tous les enseignants de se former un jugement sur les grandes options du «Rapport-LEMO». Nous rappelons également aux collègues que les 21 recommandations de la commission ont été publiées dans le N° 1 de l'«Educateur» de cette année.

Le Comité central de la SPJ et la Commission pédagogique mise en place pour l'étude des programmes romands de CIRCE II se réuniront en séance commune le mercredi 9 juin prochain pour discuter le rapport en question et jeter les bases d'une prise de position à l'intention de la DIP et de la SPR. Il serait souhaitable, qu'à cette occasion, tous les collègues intéressés expriment leur avis à propos d'un problème aussi important.

Le secrétaire de la SPJ (Paul Simon, Sommétres 15, 2726 Saignelégier) ou son président (Pierre Ielmi, Les Longues Royes, 2854 Bassecourt) attendent vos éventuelles remarques jusqu'au 9 juin 1976 au plus tard. P. S.

Objectifs du rapport

Notre rapport vise deux objectifs: fournir une base de planification pour la formation des maîtres et tracer des lignes directrices pour une coordination sur le plan suisse.

Notre principe: des contenus unifiés dans des structures souples correspond à la maxime «l'unité dans la diversité».

Principes généraux

En fait le nombre des cheminements et les particularités de nos établissements constituent un élément positif en soi. C'est pourquoi la commission a adopté la position suivante: *Les instituts de formation conservent toute liberté sur le plan de l'institution et de l'organisation, mais s'imposent des exigences communes en ce qui concerne les contenus. On respecte*

ainsi la diversité des filières et on laisse aux cantons la possibilité d'entreprendre les expériences et les réformes qu'ils jugent nécessaires. Quant aux objectifs des plans d'études, ils seront identiques pour tous.

Equivalence de formation pour tous les ordres d'enseignement

La formation de base doit donner à chacun la possibilité d'enseigner à tous les degrés de la scolarité obligatoire, soit de la 1^{re} à la 9^e année.

Recommandation N° 1: Qualifications

Les qualifications scientifiques et didactiques.... Elles supposent que le maître est capable d'analyser la matière à enseigner, d'en apprécier la valeur culturelle et de choisir les éléments propres à en éclairer les structures.

La tâche du maître est donc d'enseigner à ses élèves comment apprendre.

Les qualifications d'ordre éducatif

De l'équilibre affectif du maître – condition essentielle – découlent toutes les qualités qui lui permettront de réussir. Dans ce contexte, le maître aura intérêt à connaître certains mécanismes psycho-sociologiques, tels que le refoulement, le rejet, la projection, l'agression, etc.

Les qualifications socio-politiques. Le maître doit avoir des connaissances aussi étendues que possible sur tous les aspects de la région où il travaille, aussi bien économiques, sociologiques que culturels. La portée de son enseignement n'en sera que plus grande.

Le formateur (les écoles normales) pourra recourir notamment à la spécialisation, mais à la condition que celle-ci soit au service de la personnalité du futur maître et qu'elle soit une amorce, déjà, à la préparation à une fonction précise.

Dans cette perspective, la spécialisation n'est plus ce qu'elle était trop souvent: une qualification acquise pour obtenir une promotion et accéder à un degré supérieur. Elle devient un approfondissement des études de base, destiné à améliorer les qualifications du maître dans le degré où il enseigne déjà.

Recommandation N° 2: Formation générale

La commission défend le principe d'une formation de base aussi étendue que possible. Autrement dit, le maître généraliste, qui enseigne aux degrés inférieur et moyen de l'école primaire, doit être initié, au cours de sa formation de base, à tous les aspects de son métier.

La commission écarte donc la spécialisation précoce.

Corps enseignant différencié

La différenciation porterait soit sur les degrés d'enseignement (maître du degré supérieur, ou moyen, ou inférieur), soit sur les disciplines (maître de dessin, maître des disciplines scientifiques, etc.) soit encore sur les fonctions (bibliothécaire, conseiller en orientation, spécialiste des médias).

Toutes les voies de formation devraient être équivalentes. Il y aurait donc urgence à créer et à développer des cours de perfectionnement et de spécialisation ouverts à tous les maîtres. Chaque enseignant, à quelque degré qu'il appartienne, devrait pouvoir se spécialiser tout en restant un maître généraliste. Mais il pourrait devenir, de plus, un conseiller auprès de ses collègues, dispensant des cours de perfectionnement, contribuant à la création et à l'évaluation de nouveaux moyens d'enseignement. A certaines fonctions de l'organisation scolaire (conseiller

pédagogique, directeur d'école, inspecteur, maître d'application, maître de stage, bibliothécaire, etc.) ne correspond aujourd'hui aucune formation spécialisée. C'est une lacune qu'il faudrait combler.

Chacune des trois formations (formation de base, formation continue et formation complémentaire) devrait dispenser des unités d'enseignement intégrées au système d'unités capitalisables. Le statut des maîtres dépendrait de la valeur totale des unités acquises dans les trois formations.

Recommandation N° 12: Sélection

Au terme de ses études le jeune maître doit être capable d'enseigner de façon autonome. Ses qualités de caractère ayant été en principe testées à l'admission ou au début de formation, il reste à mettre à l'épreuve ses aptitudes. L'évaluation doit donc porter sur les connaissances et les comportements professionnels.

La nécessité d'une sélection est d'autant plus impérieuse que l'enseignement attire parfois des individus qui cherchent à éluder les difficultés de la vie d'adulte et voient dans le contact avec les enfants une possibilité de satisfaire leur besoin de puissance ou de tendresse. La plupart des enseignants entrés dans la carrière pour des motifs de cet ordre n'ont pas conscience de leurs problèmes personnels et, en cas de conflits, en rejettent la responsabilité sur autrui.

Recherche de Hilbig (1963)

Hilbig a étudié un groupe d'enseignants issus de l'Institut pédagogique de Braunschweig ayant réussi dans l'enseignement et un groupe aux résultats moins satisfaisants. Son but: parvenir à déterminer des facteurs de réussite professionnelle. Il arrive à la conclusion que seul un maître d'une intelligence supérieure à la moyenne obtient de très bons résultats.

Une intelligence au-dessus de la moyenne est donc une condition nécessaire, mais non suffisante, pour devenir un bon enseignant.

La sélection après la maturité

La sélection après la maturité doit porter sur les connaissances en langue maternelle, le caractère et les aptitudes à l'enseignement.

La sélection à l'école normale

Dans la plupart des écoles normales, on n'opère en réalité pas de sélection lors du passage de la formation générale à la formation professionnelle. La sélection s'effectue pratiquement après la 8^e ou la 9^e année, à l'occasion des examens de promotion au degré secondaire II. Ces examens, selon une enquête zurichoise récente, semblent peu objectifs et ne permettent guère de formuler un pronostic. Comment justifier, peu avant la fin des études, le renvoi d'élèves qui ont obtenu de bonnes notes de culture générale (mais dont on met en doute les qualités d'ordre professionnel), sans leur décerner un certificat qui leur ouvre d'autres portes? La question de l'aptitude à l'enseignement doit donc se poser au début de la formation et être examinée aussi bien sur le plan du caractère que sur celui des qualifications intellectuelles.

Recommandation N° 15: Formation continue

Il faut faire la distinction entre cours obligatoires et cours facultatifs. L'obligation s'impose lorsque tous les maîtres d'un niveau scolaire sont concernés, notamment dans les cas suivants:

- introduction de réformes et de nouveaux moyens d'enseignement d'intérêt général;
- appui apporté aux maîtres au début de leur activité professionnelle;
- reprise d'activité après une interruption relativement longue.

Dans les autres cas, le caractère facultatif de la formation devrait être sauvegardé.

Ces cours sont organisés pendant les vacances, ou durant l'année scolaire; dans ce dernier cas, l'année sabbatique est une solution intéressante.

Recommandation N° 16: Formation complémentaire

Principes pour une formation complémentaire

Si l'on veut rendre la formation cohérente, il nous paraît nécessaire de la soumettre à un certain nombre de principes. Nous en proposons huit:

- Lors de la détermination des besoins, la formation complémentaire est conçue dans la perspective d'un corps enseignant organisé selon le modèle présenté sous II.3 (modèle pour un corps enseignant différencié).
- Pour toutes les questions se rapportant aux institutions et à l'organisation, les régions et les cantons s'efforcent de donner la préférence aux solutions souples.
- Les cantons ont des exigences égales quant aux contenus.
- Quelles que soient les formes institutionnelles, les formations complémentaires sont sanctionnées par un certificat de capacité.
- Après la formation de base, tout maître a la possibilité de suivre une formation complémentaire, soit en cours d'emploi, soit durant un congé.
- La formation complémentaire s'intègre dans le système des unités capitalisables; elle est coordonnée avec la formation de base et la formation continue.
- La formation complémentaire des maîtres du degré secondaire inférieure étant relativement développée, il convient aujourd'hui d'accorder la priorité à celle des maîtres des degrés inférieur et moyen.
- La spécialisation n'a de sens que si se développent, dans une même mesure, la coordination et la coopération entre tous les enseignants (application du principe d'un corps enseignant différencié).

Les différents types de formation complémentaire

- La formation complémentaire obligatoire, liée à un degré d'enseignement*

La période de formation devrait être laissée au choix du maître. La réussite de l'examen final conduirait à une amélioration du traitement.

- La formation complémentaire propre à une fonction* (conseiller pédagogique, inspecteur, directeur, etc.)

- La formation complémentaire propre à une discipline*

Recommandation N° 18: Rémunération

Propositions

- La commission opte pour une formation pédagogique initiale de même durée et de même valeur pour tous les maîtres à tous les niveaux de la scolarité obligatoire; elle estime que leurs compétences psycho-pédagogiques et professionnelles sont de même valeur et que seuls les contenus varient. Elle propose par conséquent d'éliminer ou de réduire le plus possible les différences entre les traitements de base.
- C'est dans l'ordre suivant que les critères devraient être pris en considération:
 - les qualifications (formation de base, formation complémentaire),
 - l'ancienneté,
 - le niveau scolaire.
- La formation complémentaire devrait valoir à celui qui l'a entreprise une augmentation de traitement ainsi qu'un nombre d'unités capitalisables.

Recommandation N° 19: Direction d'école et participation

A propos de l'enseignement, la FIPESO, dans une résolution datée de 1970, s'exprime en ces termes: «Il est de la responsabilité professionnelle des enseignants de déterminer, après consultation de l'administration, des parents et des élèves, et dans le cadre des programmes officiels le contenu et les méthodes d'éducation, les modalités d'enseignement et de discipline qui conviennent le mieux à leurs élèves.»

Extraits du Rapport de la Commission pour la formation des maîtres de demain

Redaktion: Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern/Postfach, Telefon 031 56 03 17.

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen, ob für die Schweizerische Lehrerzeitung oder das Berner Schulblatt bestimmt, an die Redaktion.

Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnengasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16, Postcheck 30-107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, 3074 Muri bei Bern, Breichtenstrasse 13, Telefon 031 52 16 14.

Druck: Eicher & Co., Postfach 1342, 3001 Bern.

Rédaction pour la partie française: Paul Simon, rue des Sommètres 15, 2726 Saignelégier, téléphone 039 51 17 74.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur.

Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SEB, Brunnengasse 16, 3011 Bern, téléphone 031 22 34 16, chèques postaux 30-107 Berne.

Impression: Eicher & Co., Case postale 1342, 3001 Berne.